

## Entwicklungssache #15: Wie die Welt gerechter wird

<p><b>Folgenbeschreibung:</b> Die fünf reichsten Männer haben ihr Vermögen seit 2020 verdoppelt, gleichzeitig sind fünf Milliarden Menschen ärmer geworden. Ist das gerecht? Brauchen wir eine andere Verteilung von Wohlstand? Wie können Entwicklungspolitik und Partnerschaften mit anderen Ländern das Leben der Menschen verbessern – auch in Deutschland? Das diskutieren Entwicklungsministerin Svenja Schulze, Serap Altinisik (Geschäftsführerin von Oxfam Deutschland) und Liz Shoo (Moderatorin und Journalistin).</p>	<p><i>Dauer: 33:07 Minuten</i></p> <p><i>Veröffentlicht am 09.02.2024</i></p> <p><i>Streambar auf Podigee, Spotify, Apple Podcast, Google Podcast, Deezer, Amazon Music / Audible, Alexa, Samsung Podcast, Podimo und YouTube.</i></p> <p><i>Aufgenommen im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung.</i></p>
---	---

Mit Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze

Zu Gast: Serap Altinisik, Geschäftsführerin Oxfam Deutschland

Moderation: Liz Shoo

[MUSIK]

### INTRO-STATEMENTS

[Serap Alpinistik] Wenn wir Multimillionäre und Milliardäre gerecht besteuern würden, würden wir pro Jahr weltweit 1,8 Billionen mehr Finanzmittel zur Verfügung haben, um dann in die Infrastruktur wie beispielsweise Bildung, Gesundheit, aber auch soziale Absicherung investieren zu können.

[Svenja Schulze] Wenn wir weiterhin unseren Wohlstand erhalten wollen, brauchen wir Partner in der Welt. Da ist zum Beispiel der afrikanische Kontinent sehr wichtig. Das ist ein junger Kontinent, sehr rohstoffreich, sehr innovativ. Da passiert unglaublich viel. Wir sind gut beraten, heute diese Partnerschaften aufzubauen, die wir mittel- und langfristig brauchen. Deswegen ist das eine Investition in die Zukunft, die wir mit Entwicklungspolitik leisten.

### GESPRÄCH

[Liz Shoo] Die Reichen werden immer reicher, die Armen werden immer ärmer. Das ist nichts Neues. Neu ist allerdings, dass sich das globale Vermögen auf immer weniger Menschen konzentriert. Die fünf reichsten Menschen der Welt, es sind übrigens fünf Männer, die

haben ihr Vermögen seit 2020 mehr als verdoppelt. Das bedeutet, diese fünf Menschen besitzen ein Gesamtvermögen von 869 Milliarden Dollar. Im gleichen Zeitraum, seit 2020 sind die fünf Milliarden ärmsten Menschen der Welt ärmer geworden. Wir wollen heute darüber sprechen, hier bei Entwicklungssache. Nicht, weil wir neidisch sind oder weil wir es den Reichen nicht gönnen, sondern weil diese krasse Kluft zwischen den Armen und den Reichen auch Auswirkungen auf die Demokratie und auf Menschenrechte haben kann. Diese Kluft kann zudem Auswirkungen darauf haben, wie wir Krisen bewältigen. Deswegen freue ich mich auf die heutige Diskussion mit der Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze. Sie ist unsere Gastgeberin heute. Herzlich willkommen.

[Svenja Schulze]

Danke schön.

[Liz Shoo]

Wir sprechen auch mit der Geschäftsführerin von Oxfam Deutschland, Serap Altinisik. Herzlich willkommen.

[Serap Altinisik]

Hallo. Danke.

[Liz Shoo]

Ich bin Liz Shoo, Journalistin und Moderatorin. Ich freue mich auf das Gespräch. Frau Altinisik, wann haben Sie das letzte Mal bei Amazon bestellt?

[Serap Altinisik]

Das ist eine interessante Frage. Ich würde sagen, vor einem Monat habe ich mir drei Bücher bestellt.

[Liz Shoo]

Wie sieht es mit Ihnen aus, Frau Ministerin?

[Svenja Schulze]

Ich habe da auch vor ein paar Wochen etwas bestellt.

[Liz Shoo]

Jetzt sitzen wir hier in diesem Raum, und wir zeigen den Finger auf Jeff Bezos, dem CEO und dem Gründer von Amazon. Wir sagen, der hat aber sehr viel Geld. Ist das nicht eine etwas heuchlerische Debatte?

[Serap Altinisik]

Nein, ich finde nicht, dass das eine heuchlerische Debatte ist. Es geht darum, wie Superreiche, die sehr viel Vermögen akkumulieren, im Vergleich zum Rest der Welt ihr Vermögen gerecht teilen, sprich ihren fairen Anteil am Allgemeinwohl leisten. Jeff Bezos und seine Konzerne im Vergleich zu Normalverdienern wie wir, die ordentlich ihre Steuern und Abgaben bezahlen, zahlen kaum oder gar keine Steuern auf ihr Vermögen. Ich denke, was wir können, können Superreiche auch. Sie würden es noch nicht einmal merken. Bei der Summe, die Sie genannt haben, würde das keinen großen Einfluss auf sie und ihr Leben, wie sie es gestalten, haben.

[Liz Shoo]

Frau Schulze, Sie wollen etwas sagen.

[Svenja Schulze] Ich würde das gerne noch ergänzen. Oxfam hat einen Bericht darüber gemacht und hat den Blick noch einmal auf die Superreichen gerichtet und auf die absoluten Übergewinne, die auch in den Zeiten der Krisen jetzt gemacht wurden. Was man in der Welt sehen kann, ist, dass der Unfrieden da viel größer ist, wo die Reichen immer reicher werden und die Armen immer ärmer. Das sind die Länder, in denen Ungleichheiten zunehmen. Da ist es viel schwieriger, eine friedlichere Gesellschaft, eine vernünftige Entwicklung hinzubekommen. Insofern hat das auch sehr viel mit der Entwicklung von Gesellschaften zu tun, ob man es schafft, fair zu besteuern, ob man überhaupt ein Steuersystem hat, das auch reichere Menschen betrifft. Das voranzubringen ist auch ein Thema der Entwicklungszusammenarbeit. Das wissen viele gar nicht.

[Liz Shoo] Das große Fass Steuern werden wir etwas später aufmachen. Ich möchte noch einmal auf den Bericht von Oxfam kommen. Die Zahlen, die ich am Anfang genannt habe, stammen von diesem Bericht von Oxfam, der vor ein paar Wochen veröffentlicht wurde. Da sind wahnsinnig viele Zahlen drin, die werden wir uns alle nicht merken können. Aber welches ist die wichtigste Zahl, die sich der Zuhörer, die Zuhörerinnen merken soll, und warum ist die wichtig?

[Serap Altinisik] Vor allen Dingen sollte man sich folgende Zahl merken: Wenn wir Multimillionäre und Milliardäre gerecht besteuern würden, würden wir pro Jahr weltweit 1,8 Billionen, sprich 1800 Milliarden mehr Finanzmittel zur Verfügung haben, um dann in die Infrastruktur wie beispielsweise Bildung, Gesundheit, aber auch soziale Absicherung investieren zu können. Auch gegen den Klimaschutz könnten wir dann investieren. Das bedeutet, fünf Milliarden Menschen sind ärmer geworden. Wenn wir die eben schon genannten Multimilliardäre besteuern würden, pro Jahr 1.800 Milliarden mehr hätten, um auch für einen Ausgleich zu sorgen. Wir könnten ebenfalls dafür sorgen, dass die von Ihnen eingangs schon erwähnte Kluft zwischen den Superreichen und den armen Menschen verringert wird.

[Liz Shoo] Ich finde es interessant, dass in dem Bericht und auch, wie Sie es gerade gesagt haben, immer in einem Satz gesagt wird, dass auf dieser Seite Menschen ärmer geworden und gleichzeitig die Superreichen reicher geworden sind. Aber würde es den Ärmeren automatisch besser gehen, wenn Jeff Bezos und Warren Buffett nicht so reicher geworden wäre?

[Svenja Schulze] Im Kern geht es darum, dass die Gesellschaften fairer werden müssen. Wenn es weltweit ein gerechteres Steuersystem gäbe, und wenn weltweit alle Steuern zahlen würden, dann wäre einfach mehr Geld zur Verfügung, um in Bildung und in Infrastruktur zu investieren. Es könnte endlich überall ein Gesundheitssystem aufgebaut werden, wie

wir das hier in Deutschland kennen, dass wir einen Arzt haben, den man erreichen kann. Das scheitert immer daran, dass die Staaten zu wenig Geld haben, dass sie kein Steuersystem aufgebaut haben. Der Kern ist, nicht nur zu schauen, wie man den Armen helfen kann, sondern zu überlegen, woher das Geld dafür herkommen soll.

[Liz Shoo]

Die Superreichen werden argumentieren, dass sie bereits Steuern zahlen und zusätzlich weitere Dinge, die sich in den meisten Fällen im legalen Rahmen bewegen. Sie sind der Meinung, dass sie die Steuern bezahlen, die von ihnen verlangt werden und fragen sich, warum noch mehr von ihnen erwartet wird.

[Serap Altinisik]

Soziale Ungerechtigkeit ist kein Naturgesetz. Es ist politisch veränderbar. Die Zahlen, die wir jetzt haben, zeigen auf, dass es nicht gerecht ist. Diese sozialen Ungleichheiten bringen sogar viele Staaten vor ganz große Zerreißproben. Sei es in den Ländern, aber auch zwischen dem Globalen Norden und dem Globalen Süden. Das bedeutet, dass wir das politisch so verändern können, dass Multimillionäre und Milliardäre ihren gerechten Beitrag zum Allgemeinwohl leisten. Oxfam ist davon überzeugt, dass die Menschen in einkommensschwachen Ländern einen großen Beitrag in ihrem täglichen Leben erfahren werden, wenn wir diese Finanzen in Bildung und in soziale Sicherung investieren. Auch über das Thema Klimakrise können wir kurz sprechen. Wen trifft sie am meisten? Es trifft meistens wieder die einkommensschwächeren Länder, wieder die Menschen, die häufiger in Armut oder extremer Armut leben. Die Dürren, Überschwemmungen finden hauptsächlich im Globalen Süden statt. Das bedeutet, auch damit könnten wir den Ländern Unterstützung bieten, indem sie sich adaptiv auf diese Klimaverwerfungen vorbereiten und ihre Menschen schützen können. Indem sie sich selbst gerecht werden und über ihre eigene Zukunft selbst entscheiden können.

[Liz Shoo]

Wir sprechen heute darüber, wie man die Ungleichheiten verringern kann, weil das auch ein nachhaltiges Entwicklungsziel ist. Bis 2030 sollen diese Ziele idealerweise erreicht werden sein. Frau Schulze, Ungleichheit verringern, vermindern, das ist sehr schwammig, weil man nicht alles mit Zahlen quantifizieren kann. Woran machen Sie und Ihr Ministerium fest, ob es Ihnen gelungen oder nicht gelungen ist? Die Frage bezieht sich auf Deutschland oder auch auf Partnerstaaten.

[Svenja Schulze]

Insgesamt muss man sagen, dass diese globalen Nachhaltigkeitsziele ein Gewinn sind. Wir haben uns mit allen Ländern der Welt auf gemeinsame Ziele geeinigt. Es ist nichts Westliches, das wir den anderen überstülpen, sondern wir sagen alle zusammen. Wir wollen Ungleichheiten bekämpfen, den Klimawandel stoppen, CO<sub>2</sub>

reduzieren. Man muss dann sagen, dass keines dieser Ziele erreicht worden ist. Es ist sogar während der Coronazeit noch passiert, dass es wieder weiter zurückgegangen ist, dass etwas, was wir schon erreicht haben, wieder schlechter geworden ist. Es sind mehr Menschen arm, als das vor der Coronakrise der Fall war. Das bedeutet, dass wir noch mehr machen müssen, um dagegen vorzugehen. Dann ist immer und überall die Frage, wo das Geld herkommt.

[Liz Shoo]

Die Frage war erst einmal, wann wir wissen, ob wir am Ziel sind oder nicht, Ungleichheiten zu verringern. Wenn Deutschland jetzt nur Millionäre hätte und ein paar Leute sind Milliardäre, dann hätten wir immer noch eine Kluft. Wäre das etwas Gutes? Wäre das etwas Schlechtes? Wie erkennt man, ob man das Ziel erreicht hat?

[Svenja Schulze]

Es gibt zwei Möglichkeiten. Einmal sind es die Ungleichheiten in der eigenen Gesellschaft. Hier haben wir bei uns sehr viele Zahlen. Es stimmt, dass es weltweit nicht so viele Zahlen gibt. Da helfen wir jedoch mit, dass die Länder, die noch keine staatlichen Behörden und nicht so viele Daten haben, die Daten für sich gewinnen. Dadurch können sie überhaupt erst in Erfahrung bringen, wer im eigenen Land lebt und wer davon potenziell Steuern zahlen könnte, weil er etwas einnimmt? Wie kommt man an diese Menschen heran? So etwas überhaupt aufzubauen, ist ein Teil der Entwicklungszusammenarbeit. Deswegen gibt es auch Zahlen beziehungsweise teilweise Schätzungen. Aber wir wissen genug, um zu sagen, dass die Ungleichheiten in den Ländern und zwischen den Ländern größer geworden sind. Es ist unbedingt notwendig, dass wir dagegen vorgehen.

[Liz Shoo]

Jetzt sind wir bereit für den Themenblock Steuern. Das ist eine Forderung von Oxfam weltweit. Oxfam sagt, dass eine Lösung des Problems sein könnte, die Reichen stärker zu besteuern. Was genau möchte Oxfam und ist das umsetzbar?

[Serap Altinisik]

Es ist definitiv umsetzbar. Besonders, weil wir eine Geschichte und Historie in Deutschland haben, wo Vermögen halt stärker und auch besteuert worden ist. Das ist nichts, was wir in Deutschland nicht schon hatten und auch umgesetzt haben. Das bedeutet, dass es machbar ist. Um noch einmal auf Ihre Frage zurückzukommen: Unser Vorschlag von Oxfam ist, eine einfache Lösung anzubieten. Das bedeutet, wir möchten, dass Millionäre, also eine Person, die 1 Million Vermögen hat, zwei Prozent dieses Vermögens an das Allgemeinwohl leistet. Jede einzelne Person, die ein Vermögen über 50 Millionen hat, möchten wir gerne mit 3 Prozent besteuern. Jede einzelne Person, die über 1 Milliarde hat, möchten wir mit 5 Prozent besteuern. Wir würden alleine in Deutschland nach unseren Berechnungen pro Jahr 85 Milliarden Mehreinnahmen haben. Diese

85 Milliarden könnten wir in Bildung, in Gesundheit und in soziale Sicherung investieren, und zwar dort, wo wir der Meinung sind, dass es am wichtigsten ist. Das gilt nicht nur für Deutschland, sondern weltweit. Wir könnten auch Geld in die Klimakrise investieren. Das ist eine der großen Herausforderungen, vor der wir als Menschheit stehen.

[Liz Shoo]

Frau Schulze, die Debatte über den Bundeshaushalt haben wir alle verfolgt. Das Milliardenloch muss gestopft werden. Das war die Schlagzeile. Hier ist Frau Altinisik und sagt, dass es eine einfache Lösung gibt. Warum ist keiner davor darauf gekommen? Wäre das etwas, womit Ihre Bundesregierung arbeiten könnte?

[Svenja Schulze]

Theoretisch könnten wir auf jeden Fall damit arbeiten. Man müsste gesellschaftliche Mehrheiten dafür haben. Die haben wir im Moment noch nicht. Die Wählerinnen und Wähler haben eine andere Konstellation gewählt. Ich glaube, da muss man gar nicht drum herumreden. Mit der FDP wird es keine höheren Steuern geben. Die SPD und ich glaube, auch die Grünen könnten sich das vorstellen, auch stärker zu besteuern, gerade die, die sehr viel Geld haben. Aber dafür braucht man politische Mehrheiten. Das ist in der Demokratie immer der Fall. Deswegen finde ich die Debatte so charmant. In dieser Debatte wird gesagt, dass das vorliegende Argument Wettbewerbsverzerrung ist und das alle machen müssen. Das ist genau der Vorschlag, dass das nicht nur ein Land macht, sondern es alle Länder gleich machen. Man kann nicht in ein anderes Land ausweichen. Das ist uns schon einmal gelungen. Olaf Scholz hat nämlich eine Mindeststeuer verhandelt. Als er damit angefangen hat, haben alle gesagt, dass es nicht möglich ist. Man kann nicht eine Mindeststeuer in der Welt vereinbaren und sich darauf berufen. Das wird nicht klappen. Er hat es geschafft. Deswegen finde ich es absolut notwendig, diese Debatte jetzt zu führen. Man sollte nicht direkt zu sagen, dass das ohnehin nicht klappt.

[Liz Shoo]

Serap Altenisk, reicht Ihnen das als Antwort, dass Ministerin Schulze sagt, dass die SPD und die Grünen es gerne machen, aber die FDP sich dagegen stellt? Frau Schulze meint, deswegen sind ihrer Partei und den Gründen die Hände gebunden und sie können überhaupt nichts unternehmen.

[Serap Altinisik]

Nein, selbstverständlich reicht das nicht. Ich bin der Meinung, dass der Finanzminister, Herr Christian Lindner, als auch seine Partei offen für neue Vorschläge sein könnten. Es ist nichts, vor dem Familien oder auch Menschen Angst haben müssen, dass es um ihr Häuschen geht, das sie vielleicht von ihren Eltern oder Großeltern erben werden. Das ist nicht die Narrative.

- [Svenja Schulze] Aber Sie haben gesagt, Sie wollen diese Steuer ab einem Vermögen von einer Million.
- [Serap Altinisik] Das ist richtig.
- [Liz Shoo] Das könnte auch in einem Haus sein. Wenn man ein abbezahltes Haus hat, das eine Million Euro wert ist, dann müsste man dafür schon bezahlen, wenn ich das richtig sehe.
- [Serap Altinisik] Oxfam sagte, dass alles besteuert werden muss, was als Vermögen über dem gilt, was die Familien als Ausschüttung erhalten haben. Ich möchte gerne ein Beispiel geben. Vor zwei Jahren hat die Quandt-Familie über die Erträge 800 Millionen erhalten.
- [Liz Shoo] Sie sprechen von den BMW-Großaktionären.
- [Serap Altinisik] Das stimmt, aber ich meine direkt die Familie. Es waren nicht 800 Millionen, sondern es waren 1,6 Milliarden. Davon ging die Hälfte, nämlich 800 Millionen, direkt an die Familie. Das bedeutet, dass sie Vermögen haben. Darüber hinaus haben sie noch einmal 800 Millionen hinzubekommen. Wenn wir als Oxfam uns diese Ausmaße anschauen und davon fünf Prozent für das Allgemeinwohl als eine faire Leistung von den Superreichen haben möchten, denke ich, dass sogar die Familie offen dafür wäre. Wir haben mittlerweile viele Millionäre, Multimillionäre, Milliardäre, die selbst sagen: "Besteuert uns endlich."
- [Liz Shoo] Das ist die Initiative Tax me now, besteuert mich jetzt. Ich frage noch einmal die Bundesministerin: Wenn Leute schon freiwillig sagen: "Nehmt bitte mein Geld", warum passiert das nicht?
- [Svenja Schulze] Das ist eben schwierig, politisch umzusetzen. Man braucht am Ende des Tages politische Mehrheiten dafür. In Deutschland geht die Debatte gerade los, auch durch solche Oxfam-Berichte, dass mehr Leute sagen, dass das Steuersystem fairer werden muss. Ich will den Blick gerne noch einmal weiten. International, in vielen unserer Partnerländer, mit denen wir als BMZ hier zusammenarbeiten, gibt es gar kein Steuersystem. Es spielt dabei keine Rolle, wie reich jemand ist, die zahlen alle nur Verbrauchssteuern wie so eine Mehrwertsteuer. Sie werden nicht nach ihrem Einkommen besteuert. Das bedeutet, dass ein faireres Steuersystem weltweit notwendig ist, damit eben auch vollkommen klar ist, dass überall auf der Welt Steuern gezahlt werden müssen. Überall muss Geld dafür da sein, dass man zum Beispiel gegen den Klimawandel auch vorgehen kann. Das gilt vor allem in den Ländern, mit denen wir zusammenarbeiten. Die sind schon aufgrund der eigenen Geschichte sehr stark verschuldet. Das ist noch einmal ein längeres Thema, wo das alles herkommt. Denen die Chance zu geben, da überhaupt wieder

herauszukommen, dafür müssen wir weltweit fairere Steuern hinbekommen. Das ist möglich. Es ist mühsam, aber es geht. Die ersten Schritte in die Richtung haben wir mit einem Finanzminister Olaf Scholz damals schon gemacht.

[Liz Shoo] Wir haben bereits nach außen in die große weite Welt hinaus geblickt. Kommen wir aber noch einmal zurück nach Deutschland. Deutschland ist ein reiches Land. Den meisten Menschen in Deutschland geht es finanziell gut. Da ist die Frage, warum es mich zu interessieren hat, dass die fünf Milliarden ärmsten Menschen auf der Welt, ärmer werden. Wie ist Ihre Antwort darauf?

[Svenja Schulze] Eine Verantwortung, die wir haben, ist, dass es uns sehr gut geht und das einfach ungerecht ist.

[Liz Shoo] Warum sagen Sie, dass es ungerecht ist, dass es den Menschen in Deutschland gut geht.

[Svenja Schulze] Nein, es ist nicht ungerecht, dass es den Menschen in Deutschland gut geht. Aber es ist ungerecht, dass es anderen Menschen auf der Welt sehr viel schlechter geht, weil wir so leben, wie wir leben. Wir sind als reichste zehn Prozent der Menschheit diejenigen, die fast die Hälfte des globalen CO<sub>2</sub>-Ausstoßes verbrauchen. Im Gegenzug sind es jedoch die ärmsten Länder dieser Welt, die am meisten unter den Klimafolgen leiden. Das ist einfach nicht fair. Wir leben auch auf Kosten anderer, und das müssen wir ändern. Ich habe nichts dagegen, dass Menschen in Deutschland reich sind. Es ist sehr schön, wenn wir es schaffen, dass es allen Menschen in Deutschland gut geht. Das ist ein politisches Ziel, das wir erreichen wollen, aber eben nicht auf dem Rücken von anderen, nicht mit Kinderarbeit, nicht mit Umweltverschmutzung bei unseren Nachbarn. Das ist etwas, das wir uns nicht leisten können.

[Serap Altinisik] Ich glaube auch, dass die Partnerländer auch eindeutig kommunizieren, dass auch sie Erwartungen haben. Diese Welt besteht nicht nur aus Deutschland, sondern wir sind globalisiert. Das heißt, was in einem anderen Land passiert, hat automatisch Auswirkungen auf uns, wie natürlich auch umgekehrt. Welche politischen Entscheidungen auch immer hier gefällt werden, haben diese Entscheidungen selbstverständlich Auswirkungen auf andere Regionen und auf andere Länder.

[Liz Shoo] Geben Sie uns da bitte ein Beispiel, damit das konkreter wird.

[Serap Altinisik] Ich meine konkret beispielsweise das Lieferkettengesetz. Ich finde es sehr gut, dass das jetzt verabschiedet worden ist. Warum sollten Menschen, die in anderen Ländern für unsere Produkte arbeiten, schlechtere Arbeitsbedingungen haben und weniger, als wir hier in

Deutschland verdienen? Ich denke mir ganz oft, wie ich das empfinden würde, wenn ich als Serap in einem anderen Land lebe, meine Arbeitskraft sozusagen zur Verfügung stelle, aber sie nicht genauso wie hier in Deutschland wertgeschätzt wird. Das bedeutet, dass es nicht darum geht, dass wir ärmer werden. Das Gegenteil ist der Fall. Ich denke, dass wir gemeinsam nur gewinnen können, wenn alle Länder wertschätzender miteinander auskommen und auch dort die Vorzüge haben, die wir hier in Deutschland haben. Es geht nicht darum, dass wir ärmer werden. Es geht vielmehr darum, wie wir gemeinsam stärker werden und wie wir gemeinsam gewinnen, um die Probleme dieser Welt auf Augenhöhe gemeinsam lösen zu können.

[Liz Shoo]

Ich verstehe. Es ist demnach ein Bestreben, dass es den Menschen auf der ganzen Welt besser geht. Der Oxfam-Bericht, in dem Sie, Serap Altinisk auch zitiert werden, besagt, dass wir auch weitere Probleme in der Gesellschaft sehen werden, wenn wir diese Kluft haben und die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinandergeht. Können Sie dazu noch einmal bitte etwas sagen?

[Serap Altinisk]

Ich denke, wir sehen das schon. Soziale Ungerechtigkeit führt zu Zerwürfnisse innerhalb der Gesellschaften, weil sich ein großer Teil nicht wahrgenommen fühlt. Es hat für sie den Anschein, dass ihre Arbeit, ihre Leistungen weniger sozusagen wertgeschätzt wird im Vergleich zu einigen wenigen. Dadurch entsteht das Gefühl, dass einige wenige, in diesem Fall Multimillionäre oder Milliardäre, auf Kosten derjenigen leben, deren Leistungen weniger wertgeschätzt werden. Diese sehr reichen Menschen können sich alles leisten. Denjenigen, die sich wie eben erwähnt weniger wahrgenommen fühlen, haben nicht mehr die Möglichkeit oder nicht einmal die Aspiration, Wohlstand aufzubauen. Ich bin der Meinung, dass wir hier in Deutschland gerade sehen, wie sehr unsere Demokratie darunter leidet, obwohl unsere demokratischen Institutionen sehr gut funktionieren. Dieses Gefühl, dass es nicht so wäre, kommt auch daher, dass viele sich fragen, wie sie bis zum Ende des Monats über die Runden kommen. Sie sehen aber, dass einige wenige sich überhaupt keine Gedanken machen müssen, sich beispielsweise Yachten leisten können. Ich war vor Kurzem im November in Barcelona. Wenn Sie dort am Hafen entlanglaufen, sehen Sie Yachten, die so groß sind wie Gebäude. Das gehört einer Familie, die vielleicht zusammen zwei bis fünf Personen sind. Das geht einfach nicht. Die Superreichen müssen ihren fairen Beitrag dazu leisten, dass andere weiterhin die Aspiration haben und die Hoffnung, dass sie gleichwertig wertgeschätzt werden, aber selber auch über ihre Arbeit und ihre Leistung zu Wohlstand kommen können.

[Liz Shoo]

Wir haben über Steuern am Anfang gesprochen. Welche Tools gibt es noch? Svenja Schulze, wie arbeitet Ihr Ministerium? Wo sind die

Schwerpunkte, bei denen es möglich zu sein scheint, die globale Ungleichheit zu verringern?

[Svenja Schulze]

Es ist ein sehr wichtiger Punkt, zu helfen, überall ein gutes Steuersystem aufzubauen. Da machen wir auch viele Projekte. Ich habe mir das in Ghana einmal angesehen, wo da über eine deutsche Unterstützung gelungen ist, überhaupt erst einmal so etwas wie eine Statistik zu schaffen, sich richtig einen Überblick selber zu schaffen und ein Steuersystem auch aufzubauen. Das ist ein ganz wichtiger Punkt. Ein weiterer Punkt ist auch, soziale Sicherungsnetze zu haben. Wenn irgendetwas passiert, wenn man zum Beispiel einen Arbeitsunfall oder sonst irgendetwas hat, dass man nicht sofort in die Armut stürzt. Das ist sehr wichtig für Gesellschaften. In Ägypten zum Beispiel haben wir ein System, das nennt sich Takaful und Karama. Dieses System ist eine Art Sozialsystem, wie wir das auch kennen. Aber die Auszahlungen gehen an die Frauen in der Familie, weil die einfach das Geld besser verwalten. Das ist die Erfahrung, die wir dort gemacht haben. Sie sind auch daran gebunden, dass die Kinder eben nicht arbeiten, sondern in die Schule gehen. Das ist wiederum ein Anreiz, dass es der nächsten Generation in der Familie besser geht. Ein weiterer wichtiger Punkt, ist, die Arbeitsbedingungen zu verbessern. Auch an diesen Punkt gehen wir heran. Frau Altinisik sagte bereits ebenfalls, dass es ein ganz wichtiger Punkt ist, Menschen fair zu bezahlen, damit sie von dem, was sie erarbeiten, auch wirklich leben können. Es muss ein Arbeitsrecht geben, damit man nicht einfach ausgebeutet wird. Auch das ist ein sehr wichtiger Punkt. Ein Punkt, den ich noch herausheben will, ist, die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern abzubauen. Wenn die Hälfte der Bevölkerung außen vor bleibt, dann kann es nicht vorwärtsgehen. Wir brauchen gleiche Ressourcen, gleiche Rechte, die gleiche Repräsentanz auch von Frauen in der Gesellschaft. Das ist bisher noch nirgendwo auf der Welt erreicht, auch in Deutschland nicht. Wir sind auf dem Papier gleichberechtigt, aber in der Realität immer noch nicht überall. Aber es ist ein sehr wichtiger Punkt, um Gesellschaften eben fairer, gerechter zu machen und um Wohlstand eben für alle voranzubringen.

[Serap Altinisik]

Ich weiß auch, dass Sie sich besonders auch als Ministerin engagieren, dass halt auch viel mehr in soziale Absicherung investiert wird. Wenn wir uns einmal weltweit umschaun, sind drei Viertel der Menschheit entweder gar nicht oder sehr gering sozial abgesichert. Hierbei handelt es sich wieder überproportional Frauen. Das bedeutet, wenn wir nicht sozusagen Mädchen und Frauen auch mit in den Blick nehmen und in den Fokus stellen, werden die Lösung immer nur halb gegart sein. Da fehlt eine sehr große Zutat, die in diesem Fall die Hälfte der Weltbevölkerung bedeutet. Ich bin auch der festen

Überzeugung, dass im Besonderen die sogenannten reichen Staaten reich geworden sind, weil Frauen in Arbeit gekommen sind, ihr eigenes Einkommen generieren konnten und selbstbestimmt entscheiden, wie sie ihr Geld investieren. Von daher denke ich, ist das sehr wichtig, dass wir da nicht ein one size fits all in der Entwicklungszusammenarbeit fördern. Im Gegenteil, das Leitbild mit den feministischen Prinzipien eine sehr große Rolle spielen muss.

[Svenja Schulze]

Darf ich das noch einmal unterstützen? Ich finde das einen sehr wichtigen Punkt. Ich erlebe das immer wieder in Diskussionen in Deutschland, dass es so eine Vorstellung gibt, dass wir hier wissen, wie das überall auf der Welt geht. Das stimmt einfach nicht. Ich finde, es ist besonders wichtig, dass man respektvoll miteinander umgeht, dass wir nicht davon reden, dass wir Entwicklungshilfe machen, wie das früher der Fall war, im Sinne von, wir sind der große Daddy, der allen auf der Welt hilft. Das stimmt überhaupt nicht mehr. Es geht um Partnerschaften. Es geht um einen respektvollen Umgang miteinander. Es geht um Zuhören, was in den Ländern gebraucht wird und was an Kompetenzen auch da ist, um das zu entwickeln, was unter den Bedingungen einfach die richtige Antwort ist. Davon haben wir dann wiederum alle etwas auf der Welt davon. Inzwischen werde ich immer wieder gefragt, weil wir so viel über Haushalt diskutieren, ob sich das für Deutschland überhaupt lohnt, in Entwicklungszusammenarbeit zu investieren.

[Liz Shoo]

Es gibt auch viel Kritik. Sie müssen auch mit weniger Geld auskommen, ungefähr 600 Millionen Euro im Vergleich zum vergangenen Jahr für Ihr Ministerium. Wir haben es zum Beispiel bei den Bauernprotesten, aber auch bei anderen Demonstrationen gesehen, dass immer wieder gefragt wird, warum wir so viel Geld im Ausland ausgeben, um dort gegen die Ungleichheit zu kämpfen. Gleichzeitig sehen wir aber auch, dass es hier immer mehr Ungleichheit gibt.

[Svenja Schulze]

Wir sind gut beraten, das zu tun, Geld auch in die Entwicklungszusammenarbeit zu stecken, weil Deutschland ein Exportland ist. Jeder zweite Euro in Deutschland wird im Export verdient. Wir sind ein rohstoffarmes Land. Bei uns kann man weder Kaffee noch Tee anbauen. Viele der Rohstoffe, die wir im täglichen Leben brauchen, sind in Deutschland nicht vorhanden. Wir sind also auf Handel mit der Welt angewiesen. Da sind wir nicht alleine. Wir haben Konkurrenz. Wir reden in Deutschland viel über die chinesische Konkurrenz. Es sind aber noch viele weitere unterwegs. Wenn wir weiterhin unseren Wohlstand erhalten wollen, brauchen wir Partner in der Welt. Da ist zum Beispiel der afrikanische Kontinent, über den wir eben schon gesprochen haben, sehr wichtig. Das ist ein junger Kontinent, sehr rohstoffreich, sehr innovativ. Da passiert unglaublich

viel. Wir sind gut beraten, heute diese Partnerschaften aufzubauen, die wir einfach mittel- und langfristig brauchen. Deswegen ist das eine Investition in die Zukunft, die wir mit Entwicklungspolitik leisten.

[Serap Altinisik]

In Deutschland wird meiner Meinung nach verkannt, dass die Partnerländer mit Recht immer selbstbewusster geworden sind. Wie würden wir damit umgehen, wenn andere Länder uns nicht ernst nehmen würden und mit uns nicht seriöse Gespräche führen wollen? Das bedeutet, es ist transaktionstechnisch kein Nehmen und Geben mehr möglich, wie es unserer Meinung nach noch vor 20, 40, 60 Jahren der Fall gewesen ist. Ich glaube, wir müssen uns auf die Neue Welt, die nicht mehr die alte ist, einstellen. Wenn wir nicht mit den Ländern gemeinsam Lösungen finden, die auch für sie gut sind und letztendlich auch für uns gut sein werden, werden wir dadurch nicht automatisch gewinnen, sondern mehr verlieren. In dem Moment, wo viele Menschen mit so vielen Krisen, Kriegen, Inflation und weiteren Problemen zu kämpfen haben, und Deutschland in dem Zusammenhang kürzt, finde ich das ein fatales Signal. Was eröffnet es denn? Ganz im Gegenteil, Kürzungen werden meines beziehungsweise Oxfams Erachtens dazu führen, dass es schwierig wird, internationale Dialoge zu führen und auch stabile Partnerschaften weiterhin haben zu können. Ich glaube, ein Land wie Deutschland sollte weiterhin daran interessiert sein, dass es als ein Land wahrgenommen wird, welches respektvoll mit den Ländern umgeht und für sich und für sie gemeinsam die besten Lösungen finden wird.

[Liz Shoo]

Entwicklungszusammenarbeit braucht Geld. Das höre ich aus Ihrer Antwort heraus. Wir kommen so langsam zum Schluss. Gehen wir jetzt noch einmal auf die Superreichen. Viele von denen sind auch sehr spendabel. Zum Beispiel Warren Buffett, auch einer der Top-Fünf-Menschen der Welt, was das Vermögen angeht, hat laut Forbes Stand jetzt schon mehr als 48 Milliarden US-Dollar von seinem Privatvermögen für gemeinnützige Zwecke gespendet. Wenn er dieses Jahr sagen würde: "Oxfam macht einen tollen Job, hier ist eine Milliarde", was könnte man damit machen? Was wären so die Projekte oder die Strukturen, die man mit so einer Menge Geld verändern könnte, um langfristig und nachhaltig die soziale Ungleichheit in unserer Gesellschaft zu verringern?

[Serap Altinisik]

Ich würde gerne zwei Punkte dazu sagen.

[Liz Shoo]

Sagen Sie gerne zwei kurze Punkte dazu.

[Serap Altinisik]

Erst einmal ist es schön, dass Warren Buffett gewillt ist, von seinem Vermögen zu spenden. Er spendet jedoch innerhalb des Rahmens, den er vorgibt. Das bedeutet, er setzt hauptsächlich wieder die Agenda. Vermutlich macht er das oftmals auch gut. Sicherlich würde

Oxfam sagen, wenn das der Staat machen könnte, dann könnte der Staat diese Spenden nicht punktuell, sondern strukturell verteilen.

[Liz Shoo] Sie würden es aber annehmen. Oder würden Sie nein zu so einer Spende sagen?

[Serap Altinisik] Da müssen wir unsere Ethical Guidelines anschauen. Wir haben bei Oxfam ganz strikte Vorgaben, von wem wir Gelder annehmen und von wem nicht. Damit wahren wir unsere Unabhängigkeit auch weiterhin. Es ist wichtig, dass wir nicht einerseits etwas vertiefen, während wir politisch etwas anderes fordern.

[Liz Shoo] Das verstehe ich. Nehmen wir an, es kommt von irgendwem. Was könnte man damit erreichen? Also wo muss dieses Geld eingesetzt werden?

[Svenja Schulze] Darf ich noch einmal etwas sagen? Ich bin jedes Mal wieder wirklich erfreut, wie viele Leute auch in Deutschland, die wenig Geld haben, trotzdem spenden, helfen wollen, etwas tun. Wenn man allerdings ein Krankenhaus oder eine Eisenbahnlinie bauen will, braucht man längerfristig Mittel. Es macht keinen Sinn, einmal sehr viel Geld bekommen und damit einfach etwas zu machen. Das wird nicht reichen. Man braucht eine Verlässlichkeit in dieser Partnerschaft. In diesem Zusammenhang ist es besser, wenn man ein Steuersystem hat, wenn man ein bisschen besser planen kann, wenn man weiß, dass man dieses Jahr soundsoviel und nächstes Jahr soundsoviel Geld geben. Damit können wir dann ein Krankenhaus, eine Bahnlinie oder sonst irgendetwas unterstützen. Wir können mehrjährige Projekte machen. Über die Projekte entscheiden wir am besten demokratisch. Das ist das, was wir wollen. Wir wollen nicht, dass die reichsten Fünf entscheiden, wo die Welt lang geht, sondern wir wollen demokratische Strukturen. Wir werben dafür. Das machen Oxfam und Deutschland in der Welt. Das wird immer so selbstverständlich genommen. In den Partnerländern, in denen ich unterwegs bin, ist das überhaupt nicht selbstverständlich. Die wünschen sich Demokratie. Zwei Drittel der Menschen haben keine demokratischen Strukturen. Sie dürfen nicht sagen, was sie denken. Dafür zu werben und dafür auch Mittel wirklich verlässlich einsetzen zu können, das ist etwas sehr Wichtiges. Das geht besser, wenn man ein faires Steuersystem hat.

[Liz Shoo] Bundesministerin Svenja Schulze, zum Schluss: Was ist Ihre Einschätzung? Die nachhaltigen Entwicklungsziele sollen bis 2030 erreicht werden. Entwicklungsziel Nummer zehn: Wird die Weltgemeinschaft es schaffen? Was ist Ihre Aussicht?

[Svenja Schulze] Ich bin immer noch optimistisch, dass das gelingen kann. Wenn ich sehe, wie viel Engagement es gibt, wie viele

Nichtregierungsorganisationen wie Oxfam wir hier in Deutschland haben, aber wie auch international Menschen sich engagieren. Mit einem politischen Willen und Engagement kann das gelingen, die Ziele wirklich zu erreichen. Wir müssen es auch tun. Das ist die Vereinbarung, die wir getroffen haben. Es geht nicht, jetzt zu sagen, dass es so schwierig ist und man besser gar nicht versucht, die Ziele zu erreichen. Dafür steht zu viel auf dem Spiel. Wir haben nun einmal keinen zweiten Planeten, auf wir ausweichen können, wenn das auf diesem nicht klappt. Deswegen müssen wir schon ein Interesse daran haben, unseren Lebensraum zu erhalten. Außerdem ist es auch eine Frage der sozialen Gerechtigkeit, die wir erreichen wollen und dafür eben uns auch weiter engagieren müssen. Das kann uns noch gelingen. Es muss aber wirklich etwas passieren.

[Liz Shoo]

Herzlichen Dank. Dann nehme ich das so als Schlusswort und bedanke mich für diese sehr lebhaft Diskusion.

Bundesentwicklungsministerin Svenja Schulze, vielen Dank, und Serap Altinisik, Geschäftsführerin von Oxfam Deutschland. Wir haben heute über die Kluft zwischen den Armen und den Reichen gesprochen, wie die reduziert werden kann und warum das auch passieren soll. Mein Name ist Liz Shoo. Ich bin heute die Moderatorin gewesen. Vielen Dank fürs Zuhören und bis zum nächsten Mal.

**ENDE**